

Leseprobe



Margot Käßmann

Du hast einen Schatz gefunden

Hiob und die Kraft der Freundschaft

ca. 20 Seiten, 14 × 17 cm, Klappenbroschur, durchgehend farbig gestaltet, mit zahlreichen Farbfotos

ISBN 9783746256665

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2019

Hiobs Bewährung

Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen. LUT, Hiob 2,7-10

Hinweis: Auf den Innenseiten der Klappen finden Sie die Bibeltexte zu dieser Auslegung. Diese können Sie aufklappen, während Sie die Bibelarbeit lesen, sodass beide Texte nebeneinanderstehen.

Margot Käßmann

Du hast einen Schatz gefunden

Hiob und die Kraft der Freundschaft

benno

Gottesbild

Der Anfang des Buches Hiob, der unserem Text vorausgeht, mutet merkwürdig an. Die Gottessöhne kommen zusammen, sie scheinen eine Art Ministerriege zu sein, die Gott Bericht erstattet. Unter den Gottessöhnen befindet sich offenbar auch Satan. Allein das ist interessant: Hat Gott also den Teufel auch geschaffen? Haben wir die Freiheit, das überhaupt zu denken? Satan scheint hier wie selbstverständlich zum Beraterkreis zu gehören! Ist dieser Satan von Gott böse geschaffen? Oder hat er sich für die Rolle des Bösen entschieden? Auf jeden Fall ist der Teufel hier personalisiert dargestellt, Satan wird geradezu als Eigenname eingeführt. Das ist ja fast ein wenig entlastend: Er hat Schuld an dem, was geschieht. Denn das hätten wir ja oft ganz gern, einen personalisierten Teufel, einen, der verantwortlich ist für den Tsunami hier, die Krebserkrankung dort und den Unfall auf der A7. Es würde das Leben leichter machen, wenn wir immer jemandem alles in die Schuhe schieben könnten ...

Satan kommt dabei gar nicht unsympathisch daher. Eher erscheint er wie eine Spielernatur. Oder wie einer, der mit einer gewissen Bosheit, fast gerissen, den schönen Schein gern hinterfragt. Solche Typen kennen wir immer wieder. Sie sind wortgewandt, ein wenig verschlagen vielleicht. Offenbar ist Satan durch die Welt gestreift, hat sich umgeschaut, wie es so zugeht auf der Erde. Ach, und da hat er so manches gesehen: Er hat Menschen gesehen, die scheitern, andere, die sich abmühen und wieder andere, die von Raffgier getrieben sind. Wie es halt so zugeht seit Anbeginn der Menschheit ...

Fatalerweise will Gott nun offenbar mit seinem Knecht Hiob ein wenig angeben. Dürfen wir das über Gott sagen, habe ich mich gefragt. Aber in der Szene sieht es ganz so aus. Gott fragt Satan: Hast du auch Hiob gesehen? Keiner ist so fromm und rechtschaffen wie er! Auf diesen Mann scheint Gott besonders stolz zu sein. Ein untadeliges Musterexemplar von Mensch. Daraufhin stellt Satan eine Frage, die – wenn auch ein wenig giftig – mir nachvollziehbar scheint: Es ist doch leicht, so fromm zu sein, wenn jemand alles hat wie Hiob: Zehn gesunde

Kinder, riesige Vieherden. Er ist wohlhabend, es geht ihm gut. Wäre das nicht vielleicht ganz anders, wenn es ihm schlecht ginge?

Obwohl: Eine aktuelle Erfahrung ist das ja eigentlich nicht. In unserer Wohlstandsgesellschaft geht es den meisten Menschen so gut, dass sie Gott und Glauben gerade deshalb nicht zu brauchen meinen.

Wer besonders reich ist, der ist auch besonders fromm? Das ist doch heutzutage eher ein Widerspruch.

Bis 2060 werden die Christen im Land in der Minderheit sein, sagt die Prognose. Immer mehr Menschen treten aus der Kirche aus, lassen ihre Kinder nicht mehr taufen und den lieben Gott einen guten Mann sein, der ihnen nichts, aber auch gar nichts mehr sagt. Das Sprichwort »Not lehrt beten« scheint sich da zu bewahrheiten. In Afrika sind die Gesellschaften durch und durch religiös. Als ich in Uganda erzählt habe, dass an einigen Orten Deutschlands Christen inzwischen weniger als zehn Prozent der Bevölkerung ausmachen, fragte mich ein Bischof: »Woran glauben denn die anderen neunzig Prozent?« Eine gute Frage. Glauben sie an Fitness, an sich selbst oder schlicht an Geld und ein dadurch gutes Leben?

Die Autorin Renata Schmidtkunz erläutert diesen schleichenden Prozess der Veränderung beispielsweise anhand des sog. TINA-Syndroms (There is no alternative), des »Effizienz-Gespensches« und des Gewinnndenkens: »Was nichts bringt, wird nicht mehr gemacht«. Unserer Gesellschaft ist die Transzendenz schlicht abhandengekommen, die doch gerade Räume der Freiheit eröffnet. Nur wer sich vom Machbarkeitswahn befreit, kann auch wieder Utopien denken, Visionen von einer anderen Welt zu entfalten, wie die Bibel sie kennt. Weiterhin sagt Schmidtkunz: »Wenn Menschen an einen Gott glauben, der die Mächtigen vom Thron stößt und die Niedrigen erhebt, hat das Mantra der Alternativlosigkeit ausgedient und



Glaube
braucht Räume
der Freiheit.

keine Macht mehr über diese Menschen.« Sie löst sich von tradierten und personalisierten Gottesbildern und eröffnet Räume der Freiheit. Das erscheint fast wie eine Aufgabenbeschreibung für unsere Kirchen in dieser Zeit, in der Menschen, die vom Leben gesegnet sind wie Hiob, den Gottesbezug verloren haben.

Wie umgehen mit dem Leid?

Kommen wir zurück zu dem Gespräch zwischen Gott und Satan, die über Hiob diskutieren. Die Szene erinnert an Goethes Faust. Auch da fragt Gott Mephisto, den Teufel: Kennst du Faust? Wahrscheinlich hat Goethe sich von der Hiobgeschichte inspirieren lassen. Allerdings nehmen die beiden Geschichten einen sehr unterschiedlichen Verlauf. Hiob gilt als frommer Mann. Er wird mit allen Härten des Lebens geschlagen. Bei ihm geht es um die Frage, warum ein Mensch leiden muss, der doch in keiner Weise Fehler gemacht hat im Leben und im Glauben nie auf Irrwege geraten ist. Doktor Faustus gilt als Gelehrter. Er wird mit allen Freuden, aller Lust des Lebens verführt. Ihm, dem aufgeklärten modernen Menschen, gefallen die »Teufeleien« im Grunde. Um Gottesglauben geht es ihm nicht, sein Gretchen ahnt das, wenn sie fragt: »Wie hältst du es mit der Religion?« In beiden Geschichten aber lässt Gott sich herausfordern, indem Gott sich auf die Frage Satans einlässt wie auf eine Wette. Ein interessantes Gottesbild, finde ich. Die Kirchentagsübersetzung spricht nicht von »Satan« wie Martin Luther, sondern vom »Ankläger«. Ein interessantes Teufelsbild, finde ich. Ist der Teufel derjenige, der die nervigen Fragen stellt, nachbohrt, uns bloßstellt mit unseren glatten Antworten und Rechtfertigungen?

In der Hiob-Erzählung sagt Gott: Dann erlaube ich dir, Hiob, alles zu nehmen, was er besitzt. Nur ihn selbst darfst du nicht angreifen. Gott schickt also nicht das Leid zu Hiob. Aber er gibt Satan die Möglichkeit, Hiob anzugreifen! Und so zerstört Satan alles, was Hiob besaß, es hagelt die sprichwörtlich gewordenen Hiobbotschaften: All seine Vieherden, seine Knechte, ja sogar seine sieben

Söhne und drei Töchter sterben. Das ist in der Bibel ziemlich kurz dargestellt. Aber es ist die größtmögliche menschliche Katastrophe. Nicht nur verarmt Hiob von jetzt auf gleich. Er verliert alles, was ihm Bedeutung, Reichtum, Sicherheit verschafft hat. Mehr als das, er verliert seine Kinder – das Schlimmste, was sich Eltern vorstellen können. Wie soll ein Mann das verkraften? Und muss da nicht die Frage kommen: Wie kann Gott das zulassen? Ich habe alles getan, nicht gesündigt, warum ich?

Ein Mann erzählte mir kürzlich, wie der Tod seines 25jährigen Sohnes ihn völlig aus der Bahn geworfen und sein ganzes Leben infrage gestellt hat. Er ist in eine schwere Depression gegliitten, hat sich völlig zurückgezogen. Gespräche mit seiner Frau waren nicht mehr möglich, sie konnten als Eltern nicht über diesen Verlust sprechen, keine Worte finden für das Unsagbare. Erst nach Jahren haben Freunde ihm geholfen, ein kleines Unternehmen zu übernehmen, ihn geradezu dazu gedrängt, ihm einen Kredit gegeben. Ein wenig hat mich das an die Hiob-Geschichte erinnert, über die ich gerade nachdachte. Dabei hat dieser Mann »nur« eines seiner Kinder verloren. Sein Schmerz war unermesslich über dieses Leben, das nicht gelebt werden konnte. Ein solcher Schmerz lässt Eltern an Gott verzweifeln, aus der Kirche austreten, sich im eigenen Leben nicht mehr zurechtfinden!

Umso irritierender ist da Hiob. Er hat alle seine Kinder verloren! Da muss der Mensch doch schreien, verzweifeln, nicht ein noch aus wissen. Hiob aber ist wahrhaftig das Idealbild eines rechtschaffenen und frommen Mannes. Es heißt in der Bibel: *»Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief und sprach:*

Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!« (Hiob 1, 20f.)

Dass jemand das sagen kann, nachdem ihm alles genom-



Der Herr
hat's gegeben,
der Herr hat's
genommen!

machen wie manche Kommentare anderer, sondern auf etwas hinweisen, was ich verbessern oder verändern kann. Wenn ich es so sehe, ist Kritik gut, hilfreich. Wir brauchen sie im Grunde alle.

Auf jeden Fall bin ich überzeugt, die Theologie sollte Freundschaft ernster nehmen. Wenn es mir so schlecht ginge wie Hiob, wüsste ich drei Freundinnen, die kommen würden wie Elifas, Bildad und Zofar. Und wenn es einer Freundin von mir so schlecht ginge, ich würde alles daransetzen hinzufahren. Und Jesus selbst ist da ja Vorbild. Er hatte Freundinnen und Freunde, mit denen er unterwegs war. Selbst Judas nennt er noch in Gethsemani »Freund«. Maria, Marta und Lazarus waren Freunde, die er gern besuchte. Vielleicht sollten wir eine Theologie der Freundschaft entwickeln! Dorothee Sölle ist mir dafür Vorbild. Sie konnte selbst von Gott als Freundin sprechen in ihrem Gedicht »Freundschaft«:

Gott du Freundin der Menschen
lass mich nie ohne Freundin sein
lass mich geben lehr mich zu nehmen
zeig mir wie ich trösten kann
gib mir Freiheit Kritik zu üben

Gott du Freundin der Menschen
lass mich nie ohne Freundin sein
gib uns Raum uns zu wehren
und die Kraft es ohne Gewalt zu tun
gib uns den langen Atem
auch wenn die Zeit nicht in unseren Händen ist
gib uns das lange Lachen
im kurzen Sommer

Gott du Freundin der Menschen
lass mich nie ohne Freundin sein
wir gehen zu zweit los
aber deinetwegen
sind wir immer schon mindestens drei
auf dem langen Weg zum Brot
das essbar ist mit dem Wasser
das niemand vergiftet hat

Gott du Freundin der Menschen
lass keine von uns ohne Freundin sein

Die Gespräche, die die Freunde im Buch Hiob führen, sie sind tiefgründig. Ganz zuletzt mischt sich ein jüngerer Mann ein, Elihu. Er stellt die Frage in den Raum, ob Hiob vielleicht allzu selbstgewiss ist. Es heißt: »*Er ward zornig über Hiob, weil er sich selber für gerechter hielt als Gott.*« (32,2) Das ist ein zusätzlicher interessanter Gedanke. Wie überheblich ist Hiob eigentlich, zu meinen, er habe keinerlei Fehler gemacht im Leben und auch nicht im Glauben! Eine solche Selbstgerechtigkeit widerspricht aller Lebenserfahrung. Martin Luther ist gerade gegen diese Idee aufgestanden, ein Mensch sei überhaupt in der Lage, ein »sündenfreies« Leben zu führen. Gerechtfertigt wird unser Leben nicht durch unser Handeln, nicht durch unseren Glauben, sondern durch Gott – und das in aller göttlichen Freiheit.

Es geht bei Hiobs Schicksal nicht um Schuld, nicht um eine Prüfung Gottes, die das Leid erklären könnten. Das ist die große Botschaft. Aber die kleine Frage bleibt: Ist es nicht überheblich zu meinen, überhaupt nichts Falsches getan zu haben im Leben?



Jesus ist
Vorbild.
Er hatte Freundinnen
und Freunde,
mit denen er
unterwegs
war.

Wie es weiterging ...

Mit unserem Bibelarbeits-text endet die Einleitung des Hiob-Buches. Die drei Freunde werden ihr Schweigen brechen und es kommt zu langen Gesprächen darüber, ob Leid als Warnung, als Strafe gesehen werden muss. Elifas, Bildad und Zofar bedrängen Hiob geradezu herauszufinden, wo er gesündigt hat. Am Ende wird klar: Leid ist keine Strafe für Sünden! Und das heißt, Wohlergehen ist auch kein Zeichen von besonderer Frömmigkeit oder Wohlverhalten. Hiob wird die Chance haben, direkt mit Gott zu reden. Das ist großartig! Gott ist nicht ferne, sondern lässt sich auf ein Gespräch ein. Gleichzeitig macht Gott deutlich: Wie könnt ihr Menschen es wagen, erklären zu wollen, was göttliches Handeln ist. Die Erklärungen der Freunde weist Gott zurück. Am Ende wird Hiob mehr Besitz haben als zuvor und wiederum sieben Söhne und drei Töchter.

Es bleiben viele Fragen. Einige will ich zum Schluss nennen, wir werden sie weiterdenken müssen:

Ist Gott verführbar, sich auf eine Wette einzulassen?

Können Menschen so zum Spielball werden?

Lässt sich erlittenes Leid einfach ersetzen durch neues Glück?

Wird Glaubenstreue belohnt?

Wer oder was ist der Satan?

Aber wie heißt es so schön: Darüber werden wir weiter nachdenken. Diese Impulse machen hoffentlich Lust, das Buch Hiob zu lesen, darüber zu sprechen, was Leid bedeutet, die Zweifel offen anzusprechen, die es gibt im Glauben. Und gegen allen Zweifel zu glauben.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Texte:

LUT, Hiob 2, 7–13, aus: Lutherbibel, revidiert 2017,
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Dorothee Sölle, Freundschaft, aus: Dorothee Sölle,
Loben ohne lügen. Gedichte. © Wolfgang Fietkau
Verlag, Kleinmachnow 2000

Bilder:

Porträt: © Margot Käßmann
Aquarell: © mauritius images/Zoonar GmbH/Alamy

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5666-5

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Covergestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf
Gesamtherstellung: Arnold & Domnick, Leipzig (A)

Hiob wird von drei Freunden besucht

Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war. LUT, Hiob 2,11-13